

daß im folgenden gezeigt wird, wie die Partei arbeit auf dem Schacht verbessert wird. Braunert stürzt sich in die Arbeit und — versinkt in ihr. Im einzelnen gibt es bei Neuhaus ausgezeichnete Szenen, die Braunert bei der Arbeit zeigen, und zwar gut zeigen. Aber im ganzen ist das, was er macht, Handwerkerlei und oft sogar Nachtrabpolitik. Er muß sich zum Schluß von seinem Freund sagen lassen: „. . . Du hast die Dinge angepackt, wie sie auf dich zukamen, hast den Stier sozusagen bei den Hörnern ergriffen. Aber allein . . . Du bist zwar der Parteisekretär, aber du bist noch lange nicht die Partei. Wir haben die meisten, oft die besten Menschen um uns herum übersehen... Was willst du als Parteisekretär ohne das Kollektiv der Parteimitglieder anfangen? ... Wir strampeln uns ab wie Besessene, die das Gute wollen, aber was dabei herauskommt, das siehst du jetzt.“ Und was ist bei Neuhaus herausgekommen? Die alte Arbeitsorganisation, die die Produktion behinderte, wurde durch eine bessere ersetzt, der Wettbewerb zwischen den Brigaden, die sich gefestigt haben, ist in Gang gekommen, Bummelanten wurden erzogen, der Plan wird erfüllt, die Agenten sind entlarvt und unschädlich gemacht. Das alles, obwohl sich an der Arbeit der Parteiorganisation eigentlich nichts geändert hat. Dieser Widerspruch ist es, der dazu führt, daß einen die Gestalt Brauners kalt läßt, obwohl er einer der seltenen Parteiarbeiter in unserer Literatur ist, der auch mit persönlichen Konflikten fertig werden muß. Er arbeitet, macht Fehler, und trotzdem verläuft alles gut. Das zeigt, daß es auch Neuhaus nicht gelungen ist, das Wesen der Parteiarbeit zu zeigen.

Ein anderer Mangel bei der Darstellung von Parteiarbeitern zeigt sich im Buch von Brezan „52 Wochen sind ein Jahr“. Der Sekretär der Parteigruppe eines volkseigenen Gutes, Ernst Geßner, wird als ein aktiver Funktionär geschildert, der im ganzen gut arbeitet und allgemein geachtet ist. Auch den I. Kreissekretär der Partei, Hans Schaller, lernen wir als einen positiven Genossen kennen. Was sie aber zu solchen Menschen gemacht hat, erfahren wir nicht. Gewiß, sie sind keine Hauptfiguren, aber von einigen anderen Gestalten des Buches, die keine größere Rolle spielen, erfahren wir einiges über ihre Vergangenheit, ihre Entwicklung. Von Ernst Geßner weiß man nur, daß er Traktorist ist, und von Hans Schaller erfährt man einmal nebenbei, daß er früher Erdarbeiter war. Auch durch eine solche Art der Darstellung hört die Gestalt eines Parteiarbeiters in der Literatur auf, erzieherisch zu wirken, mag sie auch mit, noch so viel positiven Zügen ausgestattet sein.

Die bisher am besten gelungene Figur eines Parteiarbeiters in unserer neuen Literatur ist der Sekretär einer Dorf Parteigruppe, Paul Wunsch, in Strittmatters „Tinko“. Paul Wunsch ist keine der Hauptfiguren des Romans, und über ihn wird viel weniger gesagt als über viele andere Parteiarbeiter in unserer Literatur. Und doch ist es Strittmatters gelungen, das Bild eines der besten Vertreter unserer Partei auf dem Dorfe zu zeichnen. Die Besonderheit des Romans besteht darin, daß Tinko, ein etwa zehnjähriger Junge, erzählt, und durch ihn lernen wir auch Paul Wunsch kennen. Tinkos Bewußtsein wächst allmählich, und er sieht noch vieles naiv und einfältig an; das muß man oft übersetzen, um zum richtigen Bild zu kommen. Und das Bild von Paul Wunsch sieht so aus: Er hatte eine harte Jugend, war zunächst im SPD-Ortsverein.' „Sie hatten Paule aber hinausgesetzt. Er war zu rot.“ Er wird Kommunist und kämpft auch während der Zeit des Faschismus unerschrocken weiter. Als er Soldat werden muß, läuft er bei der